

**Nekr
Sch
146**

SARA SCHUPPISSER-WILD

1878—1957

Nekr Sch 146

G E D E N K W O R T E

gesprochen bei der Bestattung von

Sara Schuppisser-Wild

Mittwoch, den 2. Oktober 1957
in der Friedhofkapelle Enzenbühl in Zürich

G 80-0460

Willi Frei
Kilchberg

ANSPRACHE VON MAX FRICK
Pfarrer am Grossmünster in Zürich

"Also hat Gott die Welt geliebt,
dass er seinen eingebornen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben,
nicht verloren gehen,
sondern das ewige Leben haben."

(Joh. 3.16)

Meine lieben Leidtragenden!
Werte Trauerversammlung!

Es war der Wunsch unsrer lieben Entschlafenen, dass über ihre Todesanzeige das Wort unsres Herrn gesetzt werde: "Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Es war dies eines ihrer Lieblingsworte aus der Heiligen Schrift, und wer zu denen gehörte, die sich jeweilen unter ihrem Christbaum versammeln durften, der erlebte es mit, wie sehr sie davon zehrte. Es war stets ergreifend, wenn sie uns bat, mit ihr die alten Weihnachtslieder zu singen, die in schlichter Sprache das grosse Wunder der Menschwerdung Gottes preisen. So sehr unsre liebe Heimgegangene sich bemühte, ihren Nächsten und darüber hinaus noch einem weiteren Kreise das Fest zu einem rechten Freuden- und Familienfeste zu machen, blieb es doch stets unzweifelhaft, dass alle irdische Freude nur dann bestehen kann, wenn sie in der Freude über das grosse Gottesgeschenk gegründet ist. Dass wir der unendlichen Liebe Gottes immer gewisser werden, das war das grosse Anliegen, das sie nicht nur für ihre Lieben, sondern für alle Menschen auf dem Herzen trug und vor Gott niederlegte. Darum

hat sie, die allem blossen frommen Gerede so abhold war, in ihrer Todesanzeige noch einmal ein Zeugnis für d e n ablegen wollen, von dem sie sich getragen wusste und für den sie ihr Leben einsetzen wollte. Sie war sich dessen wohl bewusst, dass all unser Tun unzureichend ist und dass wir alle gleichermaßen der Gnade unsres Herrn bedürftig sind; aber sie wusste auch, dass der, welcher in uns das gute Werk begonnen hat, es auch vollenden wird; und in dieser Gewissheit tat sie auch freudig ihren Dienst - einen Dienst, der oft über ihre Kräfte hinausging. Wir aber gedenken in Dankbarkeit all dessen, was sie uns gewesen ist, und preisen d e n Gott, der uns auch durch Menschen segnen will.

Unsre liebe Sara Luise Schuppisser geb. Wild erblickte das Licht der Welt am 31. Januar 1878 als jüngstes von acht Kindern des Oberst Heinrich Wild und seiner Gattin Rosalie geb. Wirth. In ihrem Elternhause herrschte ein froher und aufgeschlossener Geist, der seine Kraft aus einem bewussten und aufrichtigen Glauben sog. Manche Sorge, die auf der Familie lastete, half mit, die Eltern immer tiefer im Gottvertrauen als der einzigen Hilfe zu verankern. Als Sara Wild ihren Eltern geschenkt wurde, waren diesen bereits drei ihrer Kinder im zartesten Kindesalter wieder genommen worden. Mit ihren überlebenden vier Geschwistern durfte sie aber eine schöne Jugendzeit erleben. Bei allem Ernst lag ihren Eltern doch jede Engherzigkeit ferne, und sie boten ihren Kindern alles, was sie verantworten konnten. So hat unsre liebe Entschlafene stets mit grosser Dankbarkeit an ihr Elternhaus gedacht, und Vater und Mutter blieben ihr lange über ihren Tod hinaus Vorbilder und Ratgeber. Sie sorgten auch aufs Beste für die Ausbildung ihrer Kinder. Wie ihre ältere Schwester besuchte unsre liebe Entschlafene die Freie Schule Zürich 1 und daran anschliessend die Grebel-Schule. Nach ihrer Konfirmation im Fraumünster kam sie in das Pensionat Beausoleil in Lausanne, mit deren Leiterin sie aufs engste verbunden blieb, bis diese vor einigen Jahren im hohen Alter

von 102 Jahren dahinschied. Neben dem Elternhause wirkte diese durch ihre geistvolle, bewusst christliche Art wohl am meisten auf ihre Entwicklung ein. Zu den unvergesslichen Erinnerungen unsrer lieben Entschlafenen gehören auch die Ferienzeiten beim blinden Grossvater, Pfarrer Wild im Hirzel, und der Verkehr mit den ihm befreundeten Doktorsleuten, der Familie der Dichterin Meta Heusser. Darum ging sie später durch viele Jahre hindurch immer wieder mit ihrer Familie in das hochgelegene Dorf und zeigte ihren Kindern besonders liebe Erinnerungsstätten. Früh schon verlor sie ihren Vater, den sie sehr verehrte. Noch auf ihrem letzten Krankenlager sagte sie mir, wie ihr der Gedanke an die Güte ihres Vaters stets eine Hilfe gewesen sei, die Vaterliebe Gottes zu verstehen.

Ein neuer Abschnitt ihres Lebens begann, als sie sich mit Alfred Schuppisser verheiratete. Am 9. Mai 1899 fand in der Kirche Unterstrass die Trauung durch den von Beiden hochverehrten Pfarrer Adolf Ritter statt. Ueberhaupt fand unsre liebe Entschlafene in ihrem fünfzehn Jahre älteren Gatten einen ihr gleichgesinnten Lebensgefährten, so dass die acht Jahre ihres Ehestandes eine Zeit kurzen aber tiefen Glückes waren. Sie hat ihm die Treue bis zum Lebensende bewahrt. Zwei Töchter wurden dem Ehepaar geschenkt, für deren äusseres und inneres Wohl sie stets treu besorgt war. Sie schreibt selbst: "Ich habe diesen Schatz gehütet, indem ich ihn täglich in Gottes Vaterhand legte, der ja allein im Stande war, ihn zu bewahren und ihn zu fördern zu seiner Ehre!" Ihre Liebe hat sie auch auf ihre Schwiegersöhne und Enkelkinder und auf ihren Urenkel übertragen. Sie war uns allen Mutter, und wir wussten, dass sie das Beste, das sie für uns wollte, nicht uns, sondern ihrem himmlischen Vater sagte.

Es war ein harter Schlag für die noch junge Frau, als ihr am 13. März 1907 der Gatte nach einer Krankheit von wenigen Tagen entrissen wurde; aber die glaubensstarke Art, in welcher

er dem so frühen Tode entgegen ging, hat auch ihr die Kraft gegeben, ihren Weg mutig weiter zu wandern. Unter der Vereinsamung hat sie sehr gelitten, obwohl sie mit ihren nächsten Verwandten stets herzlich verbunden war. Es lasteten oft so schwere Fragen auf ihr, mit denen sie allein fertig werden musste. Mit grosser Tapferkeit ging sie ihren einsamen Weg. Sie wurde nie bitter über ihr Schicksal, weil sie es demütig und gläubig aus Gottes Hand nahm. In der Fürsorge für ihre Kinder fand sie Trost in den Zeiten des Heimwehs nach dem entschlafenen Gatten. Ihre liebende Fürsorge machte aber nicht an der Hecke ihres schönen Heims Halt. Sie erstreckte sich auf die ganze Familie, deren Mittelpunkt sie immer mehr wurde. Wie mancher junge und alte Verwandte ist durch das Gartentörlein an der Pilatusstrasse geschritten, um bei ihr Rat und Trost zu holen; und ausser der Verwandtschaft haben viele andere Menschen ihren Rat und ihre Hilfe empfangen. So ist sie Vielen zu einer Mutter geworden. Ihre starke und ausgeprägte Persönlichkeit, die zugleich so viel Wärme und Güte ausströmte, wurde deshalb Vielen ein bleibender Segen.

Neben der Fürsorge für die Familie im weitesten Sinne war ihr eigentliches Lebenswerk die Mitarbeit im Verein der Freundinnen junger Mädchen, dem sie im Jahre 1910 beitrug und in dem sie bald eine führende Stellung einnahm. Schon nach zwei Jahren wurde ihr das Präsidium des Sihlwartheims übertragen, und im Jahre 1917 wurde sie zur Vizepräsidentin gewählt. Fünf Jahre später erfolgte die Wahl zur Präsidentin des städtischen und des kantonalen Werkes des Vereins. Sie hat sich zu diesen Aemtern nicht gedrängt, sondern nur mit schwerem Herzen die Verantwortung auf sich genommen; aber sie tat es im Bewusstsein, dass ihr diese von höherer Hand auferlegt war und dass ihr der Gott, der sie in diesen Dienst rief, auch die nötige Kraft und Weisheit geben werde. Weil sie das immer neu erfahren durfte, hat sie in ihren Ansprachen

bei der Eröffnung der Versammlungen immer wieder auf die Verpflichtung zum Dienst an den Mitmenschen und zum getrosteten Bauen auf die Hilfe des Herrn hingewiesen. So hat sie z.B. einmal, als die Mächte der Finsternis ihr böses Angesicht ganz besonders deutlich enthüllten, ihren Mitarbeiterinnen das Wort des Nehemia zugerufen: "Bekümmert euch nicht, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!" und auf die von ihr selbst gestellte Frage: "Kann denn ein Kummer, dessen Ursachen in Wirklichkeit weiter bestehen, weichen und der Freude Platz machen?" die Antwort gegeben: "Ja gewiss, denn die Freude am Herrn ist eine Freude, die völlig unabhängig ist von jeglicher Not. Der Herr, dem der Sieg gehört über alle Finsternis, ist da; alles ist ihm untertan. Er regiert, er will nicht den Tod seiner Geschöpfe; er hat sie erlöst und will, dass sie leben und volles Genüge haben. Ist das nicht Grund genug zur Freude mitten im Leide, mitten in aller Ohnmacht? Diese Freude macht stark, sie trägt hindurch, aber nicht nur das, sie wirkt befreiend. Die Not ist wohl da, aber sie kann uns nicht erdrücken; wir sind frei von ihr in der Freude an unserm gnädigen, gütigen Gott, dessen Allmacht auch sie untergeordnet ist."

Es war eine grosse und immer wachsende Last, die auf die Schultern unsrer lieben Entschlafenen gelegt war. Unter ihrer Leitung wurde die neue Töchterpension an der Lutherstrasse geplant und gebaut. Der Mädchenklub und der Bahnhofstag, der dem so wichtigen Bahnhofswerke finanzielle Hilfe bringen sollte, waren ihre Idee; und es war nicht ihre Art, bloss Ideen zu produzieren, die Ausführung aber anderen zu überlassen, sondern sie sann über ihre Aufgaben immer wieder neu nach und setzte auch all ihre Kräfte dafür ein. Nur ihre Nächststehenden wissen, wieviel Zeit und Kraft und wie manche Tages- und Nachtstunde sie dafür geopfert hat. Nach jahrzehntelangem Dienst am Werke müde geworden, sehnte sie sich nach Ablösung; doch musste sie noch Jahre hindurch die Bürde

des Präsidiums tragen, bis sie endlich eine Nachfolgerin fand. Sie war dafür unendlich dankbar, dass sie das ihr so liebe Werk in gute und zielbewusste Hände geben durfte. Am 5. Juni 1950 leitete sie zum letzten Male die Versammlung der Freundinnen junger Mädchen, und am 9. Mai 1951 verabschiedete sie sich endgültig von ihrem Wirkungskreise, dem sie allerdings bis zum Lebensende ihr Interesse entgegenbrachte. In ihrem Abschiedswort stellte sie die Frage, ob der Verein und seine Ideale nicht veraltet seien, und gab darauf die Antwort: "Ja, dann wäre auch die Liebe veraltet, die doch jedes Menschenherz so dringend braucht, ob jung oder alt. Freundinnen wollen wir bleiben, auch wenn wir manchmal als recht überflüssig von der heutigen selbständigen Jugend in die Ecke gestellt werden. Aber auch in der Ecke kann man auf seinem Posten wartend bleiben, weiss man doch um seinen Auftrag und kennt das oft so irrig hin und her suchende Herz des andern." Und dann wies sie auf das Wort der Heiligen Schrift hin: "Der Herr wird dir seinen guten Schatz auftun, den Himmel, dass er seinem Land Regen gebe zu seiner Zeit und dass er segne alle Werke deiner Hände." (5.Mos. 28,12)

Unsre liebe Entschlafene hat sich wohl in den letzten Jahren weit über ihre Kräfte hinaus ausgeben müssen, so dass sich bald nach ihrem Rücktritt vom Werke eine gewisse Erschöpfung zeigte. Dazu wurde sie immer mehr von der Arthritis geplagt. Während sie in jüngeren Jahren mit ihren Kindern und Enkeln mit Freude grosse Fussmärsche machte, wurde ihr das Gehen immer beschwerlicher, und sie litt oft grosse Schmerzen. Sie hat das in ihrer sachlichen Art festgestellt, aber nicht darüber gemurrt. Auch ihre Sehkraft nahm immer mehr ab, und vor einigen Jahren musste sie sich einer Augenoperation unterziehen. Im letzten Sommer brachte sie noch einige Zeit auf dem Rigi zu, von wo sie scheinbar recht gut erholt zurückkehrte. Doch schon bald darauf sagte sie mir in aller Offenheit, sie spüre, dass es ihrem Ende entgegengehe und

dass ihr Abscheiden nun auch an der Zeit sei. Vor zweieinhalb Wochen legte sie sich nieder, um nicht mehr aufzustehen. Langsam erlöschte ihr Leben, und am Sonntagmorgen des 29. September ist sie sanft eingeschlafen. Sie ruhe in Frieden, und das ewige Licht leuchte ihr!

Im Losungsbüchlein der Brüdergemeine, das ihr so teuer gewesen war und das sie an jeder Weihnacht ihren Kindern schenkte, steht über ihrem Todestage die Losung: "Den Frommen geht das Licht auf in der Finsternis von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten" (Ps.112, 4). Das war auch die Gewissheit unsrer lieben Entschlafenen, und das hat sie stark gemacht. Sie hat es selbst in einem hinterlassenen Briefe bezeugt: "Sich als Kind geliebt zu wissen von dem allmächtigen, barmherzigen Vater aller, macht demütig und stark zugleich." Und zu dem Wunsche, dass ihre Lieben bewusste Kinder Gottes sein möchten, fügt sie hinzu: "Das stellt uns Menschen in die rechte Verantwortung hinein Gott und Menschen gegenüber, aber auch hinein in die beseligende Liebe unsres Gottes und aus dieser heraus auch in die hingebende Liebe für unsre Mitmenschen."

Und nun verstehen wir wohl, warum sie uns über ihren Tod hinaus noch so eindringlich das Wort des Herrn weitergibt: "Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben!" Sie wollte und wünschte, dass das grosse Heil Gottes, das sie beglückt und in einem oft sehr schweren Leben getragen hat, allen Menschen zuteil werde. Sie wusste, dass die erbarmende Liebe unsres Gottes keine Selbstverständlichkeit ist, sondern ein Wunder aller Wunder, und dass Gott seinen eigenen Sohn am Kreuze geopfert hat, um uns die Versöhnung zu schenken; sie hat aber auch das Andere gewusst, und das hat sie froh gemacht, dass wir durch Gottes Gnade nicht bloss durch das Erdenleben mit

all seinen Nöten sicher geleitet werden, sondern dass uns eine Heimat in der ewigen Herrlichkeit Gottes bereitet ist. Darauf hat sie sich gefreut.

"Also hat Gott die Welt geliebt!" Das ist die frohe Botschaft, die uns Menschen geschenkt ist; und wir wären undankbare Christen, wenn wir nun bloss mit Wehmut rückwärts blicken wollten auf ein entschwundenes Glück. Wir wollen vielmehr mit grosser Dankbarkeit des himmlischen Vaters gedenken, der uns auch durch schwache Menschen reichlich segnen kann. Und wir wollen uns freuen, dass über aller irdischen Trübsal und Not das Kreuz unsres Heilandes steht, welches uns dessen gewiss macht, dass wir nicht verloren gehen sollen, sondern zum ewigen Leben berufen sind. So gehen wir denn hin in der Gewissheit, dass uns nichts aus Gottes Liebe reissen kann und dass wir unserm Herrn und Heiland angehören in Zeit und Ewigkeit. Und darum ist unser letztes Wort nicht ein Klagelied, sondern eines der Lob- und Danklieder, das unsrer lieben Heimgegangenen besonders teuer war:

Sollt' ich meinem Gott nicht singen,
sollt' ich ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen,
wie so gut er's mit mir mein.
Ist doch nichts als lauter Lieben,
das sein treues Herz bewegt,
das ohn' Ende hebt und trägt,
die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

A m e n